



Deutscher
Bundeswehrverband

Sie sind hier: Jahrgang 2011 » 032011 » Auslandseinsatz » "Wir sind ein Netzwerk der Hilfe"

„Wir sind ein Netzwerk der Hilfe“

Ihr Sohn kehrte mit Posttraumatischen Belastungsstörungen aus dem Einsatz zurück. Daraufhin gründete Birgit Klimkiewicz die Selbsthilfegruppe „Eisblume“. Über diese Initiative und vieles mehr sprach sie mit „Die Bundeswehr“. Das Interview führte Alexander Sanne.

Sanne: Wie sind die Reaktionen auf Ihre Selbsthilfegruppe?

Klimkiewicz: In den Medien wird „Eisblume“ mit viel Interesse aufgenommen. Ebenso politisch. Angehörige von betroffenen Soldatinnen und Soldaten wenden sich oft telefonisch und via Mail an mich. Hier ist dann Zuhören gefragt und konkrete Hilfestellungen, die ich dank der inzwischen aufgebauten Kontakte auch leisten kann. Ich halte regelmäßig Treffen im Bereich Kerpen ab, bei dem sich Angehörige austauschen können. Mein Wunsch ist es, weitere Selbsthilfegruppen bundesweit zu etablieren. Hierfür müssten dann aber andere bereit sein, diese Gruppen zu leiten.



Ein Bundeswehrsoldat geht bei Sonnenuntergang Patrouille in einem Vorort von Masar-i-Scharif.

Sanne: Welche Erfahrungen haben Sie mit anderen Organisationen, dem BMVg, den Soldaten und den Angehörigen bisher gemacht?

Klimkiewicz: Nur gute. Zumindest bei denjenigen, mit denen ich zusammen arbeite. Wir sind ein Netzwerk der Hilfe. Dass heißt, dieses Netz ist verknüpft. Was der eine nicht leisten kann, wird der andere ausfüllen. Wir arbeiten alle ehrenamtlich und Konkurrenzdenken wäre hier auch fehl am Platz. Kritisch sehe ich allerdings, dass immer wieder neue Organisationen gegründet werden, die aber keine neuen Ziele haben. Mich beängstigt dabei, dass wir für Hilfesuchende unglaubwürdig und unübersichtlich werden könnten. Wer helfen will, sollte sich bestehenden Organisationen nach seiner Wahl anschließen. Auch wir können alle unterstützenden Hände gebrauchen.

Zu meiner Freude wenden sich auch Soldaten an mich. Da ich mich aber im Soldatenrecht nicht auskenne, leite ich diese Anfragen an die DKOF, den Bundeswehrverband, aber auch an das BMVg weiter. Bei den Genannten habe ich meine Ansprechpartner. Soweit ich informiert bin, konnte immer geholfen werden.

Sanne: Haben Sie Feedback aufgrund des veröffentlichten Artikels in unserem Magazin erhalten?

Klimkiewicz: Ja, nur positives. Eine ganz besondere Freude war, dass sich einige meiner Peer-„Kameraden“, mit denen ich in der Ausbildung war, auf den Artikel bei mir gemeldet haben. Sie sagten, dass ich die Wirklichkeit wiedergegeben habe und sie seien von den Emotionen berührt gewesen. Diese „Kameraden“ sind alle Einsatzsoldaten. Aber auch mir persönlich vorher nicht bekannte Soldaten haben mir geschrieben, sogar angerufen und sich bedankt.

Sanne: Welche konkreten Pläne haben Sie für die Zukunft der „Eisblume“?

Klimkiewicz: Zunächst einmal hat ein Zusammenschluss mit dem Bund Deutscher Veteranen stattgefunden. Mit dem Initiator, Oberstleutnant a.D. Timmermann-Levanas, bestand schon immer eine enge Verknüpfung in der Arbeit. Wir versprechen uns hierdurch bessere Hilfe und Unterstützung für die Betroffenen durch „kurze, effektive Wege“ sowie natürlich den Ausbau der Selbsthilfegruppen für Angehörige.

Es ist eine engere Zusammenarbeit mit den Bundeswehrkrankenhäusern geplant. Hierzu hat ein erstes Gespräch mit dem Bundeswehrzentral Krankenhaus Koblenz stattgefunden. Ein ebenfalls guter Kontakt besteht zu Herrn Dr. Zimmermann, Traumazentrum Berlin, und Herrn Dr. Biesoldt im Bundeswehrkrankenhaus Hamburg.

Ein weiterer wichtiger Partner ist der Bundeswehrverband, dessen Referat VR 4 seit

Beginn mein zuverlässiger Ansprechpartner ist.

Angestrebt wird ebenfalls ein Ausbau der Zusammenarbeit mit dem Objektschutzbataillon in Kerpen.

Es sind weitere Projekte in der Kooperation mit dem Bund Deutscher Veteranen angedacht. Diese alle aufzuzählen, würde den Rahmen sprengen. Ein großes Ziel ist die Erfüllung meiner Forderung, dass die Angehörigen von an PTBS erkrankten Soldatinnen und Soldaten mit in die Therapie eingebunden werden. Dies ohne Wenn und Aber. Auf unbürokratischem Weg. Es wird so viel Geld in diesem Land verschleudert. Bei der Gesundheit der Soldaten und ihrer Familien wäre es gut angelegt. Solange die Politik Auslandseinsätze beschließt, muss sie auch der entsprechenden Fürsorge nachkommen.

Sanne: Was genau können Sie den Angehörigen an Unterstützung und Hilfe bieten?

Klimkiewicz: Zunächst einmal und in allererster Linie kann ich in der Selbsthilfegruppe den Austausch untereinander fördern und pflegen. In meiner Peer-Ausbildung gab es einen Leitsatz: „Reden hilft“. Das ist mein Angebot an die Familien.

Wie schon erwähnt, gibt es dann auch die Möglichkeit von konkreter Unterstützung durch Vermittlung entsprechender Kontakte zu Fachleuten unterschiedlicher Ausrichtungen. Ganz besonders jetzt in der engen Zusammenarbeit mit Herrn Oberstleutnant a.D. Timmermann-Levanas, der 24 Jahre seines Lebens als Soldat verbracht hat, mehrfach im Einsatz war und durch sein Engagement das Vertrauen der Soldatinnen und Soldaten hat.

Ich arbeite eng mit dem FBZ Euskirchen zusammen, an das ich mich ebenfalls wenden kann, wenn hier aus meinem Umkreis Bitten nach Hilfe kommen.

Mit gutem Gewissen darf ich sagen, dass durchaus schon direkte Hilfe geleistet wurde. Sei es durch Gespräche oder Vermittlung von Therapieplätzen oder Weiterleitung an andere Organisationen.

Sanne: Wie können betroffene Angehörige Sie erreichen?

Klimkiewicz: Im Internet bin ich über die Homepage www.ptbs-eisblume.de erreichbar, direkter Kontakt ist über meine Mailadresse info@ptbs-eisblume.de möglich. Auf der Homepage findet man auch meine Telefonnummer und Termine für die Treffen der Selbsthilfegruppe im Großraum Kerpen.